

Das kleine, magische Hochhaus aus Holz

Text von unserer Redakteurin Ulrike Plapp-Schirmer

In Renchen im Ortenaukreis entstehen derzeit die Einzelteile für das Mehrfamilienhaus, das ab Montag im Bad Rappenaauer Kurgebiet Stock um Stock hochgezogen wird

Die Fahrt nach Renchen dauert eine Stunde und 15 Minuten. Der Beilsteiner Architekt Steffen Kolb und der Heinsheimer Makler Joachim Farkas haben sich auf dem Park-and-Ride-Parkplatz an der Autobahnauffahrt Bad Rappenaau verabredet, um gemeinsam in die Ortenau zu fahren. Dort wollen sie sich die Produktion eines reinen Holzhochhauses anschauen. Kolb hat es entworfen, Farkas hat es vermarktet. Fünf Geschosse, 19 Wohneinheiten: Das Öko-Haus aus Holz wird ab Montag im Bad Rappenaauer Kurgebiet hochgezogen.

Es soll das größte Holzhochhaus in der Region Heilbronn sein: „Kein Müslihaus.“ Der Ausdruck stammt von Steffen Kolb.

Von außen wird man später nicht sehen, dass bis auf Tiefgarage und Keller, Treppenhaus und Fahrstuhlschacht alle Teile, auch die tragenden, aus Holz sind, und nur über dem breiten Eingang, über dem 180 Tonnen Last runterkommen werden, Stahlplatten und schmale Stahlträger eingesetzt werden. „Das Holzhochhaus auf dem Buga-Gelände ist ein Hybrid“, erklärt Steffen Kolb bei aller Bewunderung für das dortige Gebäude. Das Haus in Bad Rappenaau bezeichnet er als das bislang einzige seiner Art. Stabiler als ein Massivbau.

Wer das hört, vergisst die Häuser, die in amerikanischen Filmen von Orkanen weggepustet werden. Die deutschen Standards sind höher. Längst stufen die Versicherungen Holzhäuser wie Massivbauten ein. Als Steffen Kolb sein erstes Holzhaus vor 20 Jahren entworfen hat, lief das noch als Baracke. Zwischenzeitlich gilt er nicht mehr als Exot. Das Mehrfamilienhaus in Bad Rappenaau nennen er und Joachim Farkas „richtungsweisend“. Beide glauben, dass auf dieses Gebäude weitere folgen werden. „So was kann man nicht mit jeder Firma umsetzen“, sagt Steffen Kolb. Daher die Reise zu den Gebrüdern Burkart nach Renchen.

Freundschaft

Erwartungsvolle Nervosität liegt in der Luft. Joachim Farkas platzt fast vor Neugierde. Ein Projekt dieser Größe haben bisher weder Steffen Kolb noch Roland Burkart umgesetzt. Der Zimmerer, dessen Vater Josef den Betrieb in Renchen gegründet hat, und der traditionelles Handwerk mit High-Tech verbindet, ist auf Holzhäuser spezialisiert. Er freut sich über die Chance, die sich ihm und dem 100 Mann starken Familienbetrieb hier bietet. Es ist eiskalt an diesem Tag.

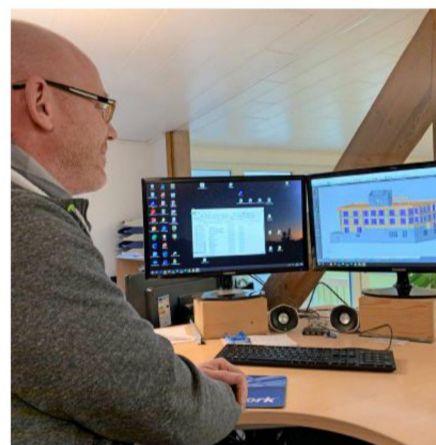
Minus 3,5 Grad. Die Ortenau zeigt sich nicht gerade von ihrer schönen Seite. „Hier ist es ja noch kälter als daheim“, sagt Kolb, als er aus dem Auto steigt. Doch Roland Burkart strahlt. Die drei sehen nach einem guten Team aus. „Wir ticken gleich“, sagt der Handwerker. Man versteht – und man vertraut sich. Das teilweise knifflige Millionenprojekt ist von der Liebe zur Arbeit getragen. Zwischendurch wird auch über Privates gesprochen. Alle Beteiligten sehen sich



1000 Kubik Holz werden in dem Hochhaus verbaut. An Stellen, an denen eine Last von 180 Tonnen runterkommt, werden schmale Stahlträger verwendet.



Bevor die Außenwände die Halle verlassen, wird der Putz aufgetragen.



Geplant und für die Produktion vorbereitet wird das Haus am Computer.



Tiefgarage, Keller, Treppenhaus und Fahrstuhlschacht müssen aus Beton sein. Alles andere wäre wirtschaftlich nicht darstellbar, sagt Planer Steffen Kolb.

abkommender Woche auf der Baustelle wieder. Pro Stockwerk ist eine Woche angesetzt. Am ersten Tag muss der Zeitplan exakt stimmen. Tausende von Teilen werden millimetergenau zugeschnitten. Wenn am PC und an der Abbundmaschine keine Fehler gemacht werden, passt vor Ort alles zusammen. Viel wird in Renchen vorgefertigt.

In der riesigen Produktionshalle von Burkart-Haus wird bereits an Stock zwei und Stock drei gearbeitet. Auf dem Weg

dorthin gehen die drei Männer am Erdgeschoss vorbei, das fertig verpackt draußen auf Sattelschlepper-Anhängern lagert. „Die größte Leistung“, sagt Roland Burkart, „vollbringen der Statiker und die Handwerker, die das Holz verantwortungsvoll abbinden.“

Gegen 5 Uhr werden am Montag die Fahrzeuge gestartet. Dann verlässt ein Laster nach dem anderen das Gelände Richtung Bad Rappenaau. Alles ist minutös geplant. Am Dienstag werden die Decken angeliefert, die in Österreich gefertigt werden. Aufgestellt werden die Bauteile vom Lastwagen runter. Eine logistische Meisterleistung.

Was zuerst gefertigt wird, wird zuletzt gebraucht. Geht alles nach Plan, steht das Mehrfamilienhaus in sechs Wochen: „Das Aufstellen wird spektakulär“, ist Joachim Farkas sicher. „Allein die Decke besteht aus 500 Kubikmetern Holz“, ergänzt Steffen Kolb. Joachim Farkas spricht von einer Chance, die sich ihm geboten hat, als er zwei Häuser in der Karl-Rausch-Straße/Ecke Waldstraße angeboten bekam. Er mochte die Arbeit des Beilsteiner Architekten Kolb. Ging auf ihn zu. „In den Wohnungen wollten wir ein Maximum an Holz anbieten“, blickt er nun ganz kurz zurück. Das Projekt muss sich rechnen. Doch die Architektur sei nicht auf maximale Gewinnerzielung ausgerichtet, betont der Makler. Begeisterung für das Material Holz spielt bei allen Beteiligten eine Rolle. Pioniergeist. Die Stichworte „Wohlfühlen“ und „Behaglichkeit“ fallen.

Bis auf vier Wohnungen hat Farkas alles verkauft. Jeder Kunde hat so eine Führung, wie er und Kolb sie in Renchen noch einmal bekommen, mitgemacht; das Tannen-/Fichten-Holz gerochen, die Gipsfaserplatten mit Cellulose zum Verkleiden der Wände befühlt, das nicht brennbare Dämmmaterial unter die Lupe genommen, Fragen gestellt, Antworten erhalten. Ein Kubikmeter Holz bindet eine Tonne CO₂. Burkart schätzt, dass in Bad Rappenaau mindestens 1000 Kubikmeter Holz verbaut werden.

Pioniergeist

Die Atmosphäre in der Halle ist gelassen, trotz des Kreischens der Sägen und des Zischens des Pressluft-Naglers. Alles ist sauber. Die Mitarbeiter tragen einen für sie eigens angepassten Gehörschutz. Die meisten sind schon seit Jahren im Betrieb. Die hölzernen Außenwände des dritten Stockwerks liegen auf einem Tisch, zwei Männer setzen gerade die Fenster ein. An der Abbundmaschine wird aus dem Rohmaterial, das daneben lagert, ein präzises Bauteil. Weiter hinten stehen Gipser und tragen den ersten Putz auf.

„In der letzten Woche vor Weihnachten haben wir angefangen zu produzieren“, sagt Roland Burkart. Die Planung am PC, digitale Technik, hochmoderne Maschinen und handwerkliches Geschick fügen sich jetzt zusammen. Und obwohl er schon Jahrzehnte lang Holzhäuser baut, ist das Haus in Bad Rappenaau das erste in dieser Größenordnung. Das Projekt, sinniert Burkart, ist für alle Beteiligten etwas Neues, „auch für unsere Leute“. Doch was ist der Unterschied zwischen einem Sechsfamilienhaus und einem kleinen Hochhaus? „Insgesamt ist das nur größer.“ Roland Burkart ist nicht der Typ, der wegen eines Projektes schlaflose Nächte hat. „Ich geh’ da voll Vertrauen ran“, sagt er. „Wenn ich das nicht hätte. . .“

Den Satz führt er nicht zu Ende. Stattdessen schmunzelt er. Das ist Glück. Roland Burkart und sein Bruder Berthold haben ein erfolgreiches Unternehmen hochgezogen, in dem die halbe Familie mitarbeitet. Dabei wollten sie nur so bauen, wie sie auch wohnen wollten: ohne Spanplatten, ohne Kunststoffe, ohne Holzimprägnierung. Unter seinen Kunden seien Menschen, sagt Joachim Farkas, die ursprünglich gar keine Wohnung aus Holz kaufen wollten. Die klassischen Einwände wie Stabilität, Brand- und Schallschutz konnte er schnell ausräumen. Seine Begeisterung hat sich übertragen: „Ich bin von dem Projekt fasziniert“, sagt er. Dann bleibt sein Blick an einer Holzwand hängen: „Für mich ist das Magie.“

Die Manufaktur

Die Ökohausmanufaktur Burkart in Renchen bei Offenburg und der Beilsteiner Architekt Steffen Kolb (Linie-1) arbeiten seit vielen Jahren zusammen. Das Holz, das in Bad Rappenaau verbaut wird, stammt nicht aus den Tropen, sondern aus Schweden, Österreich und Deutschland. Roland und Berthold Burkart sind keine Umweltaktivisten. Trotzdem unterstützt ihre Firma Programme von Oro Verde in Venezuela, Guatemala oder der Dominikanischen Republik, wo es unter anderem um den Betrieb von Baumschulen oder die Hege von Jungpflanzen geht. Der Umgang mit Holz ist für Roland Burkart ein menschliches Grundbedürfnis. Dem Unternehmer geht es in erster Linie um Häuser, in denen Kunden gerne leben.